

MATTHIAS GUBLER

Projekt écolsiv

Menschen mit Behinderung werden Mitarbeitende an Schulen in der Schweiz

Es gibt Menschen mit sogenannter geistiger Behinderung oder Lernbehinderung, die den Wunsch und die Fähigkeit haben, einer (Teilzeit-)Tätigkeit in einem schulischen Kontext nachzugehen. Das Projekt écolsiv identifiziert solche Menschen, macht sie insbesondere mit Unterstützung von Lehramtsstudierenden fit für eine auf sie zugeschnittene Tätigkeit in einem schulischen Umfeld und begleitet sie auf dem Weg, ihren Platz als Mitarbeitende in einer Schule zu finden.

Dazu arbeiten Menschen mit Behinderung zusammen mit Studierenden und Dozierenden an Ausbildungsmodulen, die in Richtung Inklusion weiterentwickelt wurden, in der ordentlichen Lehrerinnen- und Lehrerbildung am Institut Unterstrass. Sie qualifizieren sich so in dem neu konzipierten individualisierten Ausbildungsgang „Assistenz mit pädagogischem Profil“ mittels personalisierten Portfolio-Abschlüssen. Dabei werden sie mit Praktika nach Ansätzen des Supported Employment bei der Integration in das Berufsfeld Schule begleitet. Die Schuleinheiten der Volksschule inkludieren die Menschen mit Behinderungen ihrerseits nicht mehr nur als Schülerinnen und Schüler, sondern als pädagogische Mitarbeitende.

Voneinander lernen

Im Herbst 2017 startete das Projekt zunächst in der Schweiz mit zwei Studierenden mit Beeinträchtigung. Unterdessen haben drei Studierende ihre Ausbildung abgeschlossen, zwei davon arbeiten an einer Schule im Kanton Zürich. Sieben weitere Studierende mit Beeinträchtigung studieren am Institut Unterstrass und beleben und bereichern die „reguläre“ Ausbildung. Dozierende und Mitstudierende lernen in der direkten Begegnung, wie sie mit Behinderung umgehen können und wo Barrieren zu reduzieren und zu beachten sind. Die inklusive Haltung wird gestärkt und es werden ganz konkrete Kompetenzen eingeübt, die einen wirksamen

Umgang mit Diversität im Allgemeinen ermöglichen, aber auch den konkreten Umgang mit Hindernissen für geistig behinderte Menschen betreffen.

Mit der Aufnahme von Menschen mit einer kognitiven Beeinträchtigung an einer Hochschule wird ganz grundsätzlich das Selbstverständnis einer Institution infrage gestellt, die sich für höhere Bildung zuständig erklärt. Denn üblicherweise werden an Hochschulen nur Lernende zugelassen, die über ein hohes intellektuelles Potenzial und einen allgemeinen Bildungskanon verfügen. Die Lernschwierigkeiten von Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung bedeuten aber nicht, dass sie nicht lernen können. Sie lernen nur anders und



XXXXXXXXXX Foto: Anita Schaffner-Menn

Am Anfang war es seltsam

„Am Anfang war es ein wenig seltsam. Ich war schon lange nicht mehr in einem Schulzimmer. Und mit Erwachsenen zur Schule zu gehen, ist seltsam – vor allem, wenn man die anderen Personen noch nicht kennt. In der Pause wartete ich, bis sie auf mich zukamen. Ich wusste, wenn sie auf mich zukommen, dann interessieren sie sich für mich und ich kann ein wenig von mir erzählen. [...]“

Ich dachte nicht, dass es so anstrengend ist: so lange zuhören und so viele Informationen auf einmal. Am ersten Tag war es viel, sehr viel. Ich war ein wenig überfordert. Aber ich denke, ich war nicht der Einzige, der überfordert war. Notizen zu machen, wäre von Vorteil gewesen. Ich konnte jedoch keine machen, ich habe einfach die Kursunterlagen behalten. Mein Coach hat mir dann gesagt, ich müsse nicht alles Papier behalten, sondern nur das, was ich wichtig fände. Alle Personen sagten ein wenig was anderes, was ich machen müsse.“

Lucien Le, Assistent mit pädagogischem Profil, écolsiv-Student von 2017 bis 2020 [Eine Reportage über ihn gibt es auf <https://www.youtube.com/watch?v=zXYONVwSdKU>]

Vom frustrierten Mann zum interessierten Menschen

„Nach der Sonderschule klappte es mit dem Anschluss ans Leben außerhalb der Sondereinrichtungen abermals nicht. So arbeitete Lucien während zehn Jahren in einer Werkstätte für Menschen mit Behinderung. Während dieser Zeit sagte er oft, er merke, wie sein Gehirn langsamer werde, nicht mehr trainiert sei. Abends war er körperlich zu müde, um sich freiwillig noch mit etwas Anspruchsvollerem als Fernsehen zu beschäftigen, war aber gleichzeitig intellektuell noch zu hungrig, um sich ganz gehen zu lassen. So begann er zu grübeln. Dies überschattete seine gute Laune und seinen Zukunftsmut. Auch auf unsere Befindlichkeit als Familie hatten seine Grübeleien zunehmend eine bedrückende Wirkung. Dass er schließlich im Projekt écolsiv einsteigen konnte, war daher nicht nur für ihn, sondern für sein Umfeld eine große Erlösung.“

Seither haben sich Welten verändert. Mein lustloser und frustrierter Sohn hat sich in einen interessierten, selbstbewussten Menschen zurückverwandelt. Kürzlich sagte er zu mir: „Mama, jetzt spüre ich, dass mein Leben einen Sinn

hat.“ Ist er bei uns zu Besuch, diskutiert er leidenschaftlich mit. Er begeistert damit nicht nur uns, sondern auch unsere Verwandten und Freunde. Fast zu jedem Thema weiß er etwas zu sagen. Und wenn dies nicht der Fall ist, stellt er Fragen.“

Christina Le Kisdaroczi, Mutter von Lucien Le und Fachfrau für Schulische Inklusion



Die Textauschnitte stammen aus den Erfahrungsberichten im Buch

Labhart, D., Müller Bösch, C., & Gubler, M. (Hrsg.). (2021): *Écolsiv – Schule inklusiv. Ein Hochschulprogramm inklusiver Bildung.* Bern: SZH.

anderes und dies in einem langsameren Tempo als das übliche Zielpublikum. Darauf muss sich die Hochschuldidaktik einstellen und ihr Bildungsangebot anpassen. Es wird eine laufende große Aufgabe sein, den Hochschulunterricht für alle Studierenden – auch für solche mit kognitiven Beeinträchtigungen – inklusiv zu gestalten. Die Zugänglichkeit zu den Unterrichtsinhalten muss mithilfe des Universal Design ausgebaut werden und kooperatives zieldifferentes Arbeiten am Gemeinsamen Gegenstand muss gefördert werden.

„Vom halben zum ganzen Menschen“

Der Zugang zu tertiärer Bildung und damit auch (endlich) zum lebenslangen Lernen stärkt die Betroffenen mit kognitiver Beeinträchtigung. Sie erwerben konkrete Kompetenzen, die sie beispielsweise im Projekt écolsiv zu einer unterstützenden Fachkraft „Assistenz mit pädagogischem Profil“ werden lassen. Nicht zu unterschätzen ist auch die Identitäts- und entstigmatisierend wirkende Persönlichkeitsentwicklung vom „halben zum ganzen Menschen“, wie sie von

Absolventinnen und Absolventen des inklusiven Hochschulprogramms eindrücklich berichtet werden..

Bei den Mitstudierenden ohne Beeinträchtigung zeigen sich inklusionsfördernde Effekte. Durch den direkten Kontakt überwinden sie Vorurteile, die häufig auf fehlenden konkreten Begegnungen und Beziehungen basieren. Und sie gewinnen Erkenntnisse, die sich positiv auf ihre zukünftige Tätigkeit als Lehrpersonen auswirken. Zum Beispiel die Einsicht, dass zwischenmenschliche Beziehungen essenziell sind für den Aufbau von schulischen und überfachlichen Kompetenzen.

Die Erfahrungen aus dem Projekt sind insgesamt ermutigend, die tertiäre Bildungsstufe vermehrt auch für Menschen mit kognitiver Beeinträchtigung zu öffnen und ihnen den Zugang zu lebenslangem Lernen und zu neuen Berufsfeldern zu ermöglichen.



Artikel über QR-Code heruntergeladen

Foto: Hans-Peter Schneider



Matthias Gubler, MSc UZH, Psychologe und Erziehungswissenschaftler,

leitet das Institut Unterstrass an der Pädagogischen Hochschule Zürich. Seine Arbeitsschwerpunkte liegen bei inklusiver Bildung und pädagogischer Diagnostik sowie bei der Persönlichkeitsentwicklung angehender Lehrpersonen (Eignung, Einstellungen und Ressourcen). Er ist Projektverantwortlicher für écolsiv. Die Erfahrungen als Vater eines Sohnes mit Downsyndrom konfrontierten ihn auch persönlich mit dem Thema der Integration und Inklusion.